

Leben und Wirken, sondern referiert und diskutiert auch seine zahlreichen literarischen Produkte. Der autodidaktische Universalgelehrte hat zu einer Vielzahl von Themen teilweise umfangreiche Werke publiziert (z. B. über Ignatius von Antiochien, über Hippolyt von Rom, über Ägyptens Stellung in der Weltgeschichte), die allerdings teilweise noch dem idealistischen Anliegen einer Ganzheitssicht der Wirklichkeit verhaftet waren (z. B. „Gott in der Geschichte“) und nur eine geringe Breitenwirkung hatten.

Unter der Fülle des Materials, das F. ausbreitet, und der Themenaspekte, die er entfaltet, verdient zunächst die Frömmigkeitsgeschichtliche Verortung Bunsens besondere Beachtung. Bunsen war wie viele, ja die meisten kirchlich-praktisch bedeutsamen Persönlichkeiten des deutschen Protestantismus im 19. Jh. von der Erweckungsbewegung geprägt. Dies unterstreicht den vielfältigen direkten und indirekten Einfluss, den diese Frömmigkeitsbewegung auf das kirchliche Geschehen jener Epoche genommen hat. Hervorzuheben sind ferner die Abschnitte des Buches, die sich mit Aspekten der Kirchenreform befassen. Bunsen hat sich an Diskussionen um die Liturgie, das Gesangbuch, die Bibelrevision, den Kirchenbau und die Kirchenverfassung engagiert beteiligt und dort, wo er kirchliche Dinge mitgestalten konnte (z. B. in der Gesandtschaftskapelle auf dem Kapitol), auch Neuerungen erprobt. Im fortgeschrittenen Alter war er ein entschiedener Protagonist der religiösen Gewissensfreiheit, und er trat zuletzt auch für eine freiheitliche Staatsordnung ein. Auf eindrucksvolle Weise bestätigt sich an Bunsen, dass der pietistische, dem Chiliasmus entstammende Reich-Gottes-Gedanke eine beherrschende, vielfältige religiöse, theologische, weltanschauliche und politische Konzeptionen integrierende Zentralidee des 19. Jh.s war. Bunsens Leitgedanke war „die Vision von einer aus dem Geist des Urchristentums erneuerten Kirche als Kern einer auf der sittlichen Grundlage des Christentums erneuerten Gesellschaft“ (4). Alles in allem entsteht bei der Beschäftigung mit Bunsen eine farbige und aussagekräftige Miniatur des 19. Jh.s. Eine Zusammenfassung (auch in englischer Sprache) blickt auf die Persönlichkeit Bunsens, auf seine Vision einer Kirchenreform und auf seine Wirkungsgeschichte. Ein umfangreicher Anhang bietet unter anderem einen Überblick über die Quellenlage, eine Familientafel, eine Zeittafel und ein Quellen- und Literaturverzeichnis. Auch mit einem Personenregister ist der Band ausgestattet.

F. zeichnet ein sachliches und differenziertes Bild von Bunsens vielfach durch Misslingen gezeichnetem Werk. Er versucht ihn auch in seinem Scheitern als einen Mann seiner Zeit zu verstehen. In manchem war Bunsen seiner Zeit voraus („Vordenker“), aber in manchem hinkte er seiner Zeit auch hinterher. Kritische Punkte werden vom Autor nicht verschwiegen. In der Gesamtbewertung überwiegen bei F. dann aber doch die positiven Töne und das Bemühen, die Person, mit der er sich jahrelang beschäftigt hat und mit der er sich identifiziert, in die Reihe erstrangiger Persönlichkeiten des 19. Jh.s zu rücken (neben Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm IV., S. 288), obwohl sie nach allen Fakten nur einen Platz im dritten Glied verdient hat.

F. Darstellung zeichnet sich durch Übersichtlichkeit, Klarheit und Lesbarkeit aus. Sie bietet zu allem detaillierte Nachweise, die jedoch leider, wie ein Vergleich mit den Quellen (durchgeführt anhand von Bunsens „Verfassung der Kirche der Zukunft“) zeigt, der notwendigen Sorgfalt entbehren. Der Autor passt durchweg Zitate grammatikalisch in seinen Satzbau ein, ohne die Veränderungen zu kennzeichnen, und zitiert überdies vereinzelt grob fehlerhaft (z. B. S. 180, zu Anm. 265). Seine Ausführungen sind ferner etwas weitschweifig, detailbesessen und wiederholungsreich. Nur wegen des gewählten kleinen Schriftbilds kommt die annähernd 1 1/2 Millionen Zeichen zählende Studie mit 350 Seiten aus. Unter der Fülle der Forschungen und Darstellungen zum Protestantismus des 19. Jh.s ragt die Arbeit dennoch als die eines Theologen heraus, der fern jeder theologiegeschichtlichen Engführung einen Ausschnitt des 19. Jh.s in einer auch für Historiker nutzbaren Weise beleuchtet. Aufgrund der Fülle des aus Quellen erarbeiteten Faktenmaterials ist sie für die Historiographie von bleibendem Wert.

Osnabrück

Martin H. Jung

*Ising, Dieter: Johann Christoph Blumhardt. Leben und Werk. Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht), 2002, 423 S., geb., ISBN 3-525-55642-X.*

Das hier zu besprechende Buch ist die längst überfällige aber eben erst jetzt auf Grund des nunmehr voll erschlossenen Quellenmaterials zu schreiben mögliche Blumhardt Biographie aus der Hand eines der kompetentesten Blumhardt Kenners unserer Tage, der sich neben etlichen sachbezogenen Einzelbeiträgen vor allem



durch die Edition der Briefe Blumhardts (6 + 1 Bände, Göttingen 1993–2001) einen Namen gemacht hat. Er hat „knapp 4000 Dokumente“ (11), teils sehr persönlicher Art wie Tagebuchaufzeichnungen und private Korrespondenzen berücksichtigen können, die der bisherigen Forschung nicht zugänglich waren und zum Teil zu erheblichen Korrekturen im Blumhardt-Bild führen. Ganz ohne Frage setzt Isings Arbeit einen neuen Standard, durch den Friedrich Zündels ‚Pfarrer Johann Christoph Blumhardt. Ein Lebensbild‘, Zürich 1880, und Joachim Scharfenbergs Studie ‚Johann Christoph Blumhardt und die kirchliche Seelsorge heute‘, Göttingen 1959, die die bisherige Blumhardtinterpretation prägten, definitiv überholt werden. Allerdings hat Ising für seine Darstellung zwei folgenreiche Grundentscheidungen getroffen, eine methodologische sowie eine stilistische, die nicht ganz unproblematisch sind. Zum einen verknüpft er bewusst die biographische eng mit der wirkungsgeschichtlichen Schilderung, um der Person so gerecht wie möglich werden zu können, sei doch Blumhardts Theologie „nicht im Studierzimmer entstanden“, sondern „in besonderen, außergewöhnlichen Erfahrungen“, die jener „mit der Bibel in der Hand und in den Vorstellungen seiner Zeit ... weiterbuchstabiert“ habe (347f.; vgl. auch 200). Konsequenterweise zeichnet die Gliederung in chronologischer Folge Blumhardts Lebens- und Wirkungsstätten nach, beginnend in Stuttgart (1805–1820; 15–25), über die Stätten seiner Schul- und Studienzeit (Schöntal, 1820–1824; 26–39 / Tübingen, 1824–1829; 40–63) seiner Vikarszeit (Dürrenz, 1829–1830; 64–73), seiner Zeit als Lehrer im Missionshaus in Basel (1830–1837; 74–110), als Hilfsprediger in Iptingen (1837–1838; 111–130), seiner aufsehenerregenden Wirksamkeit in Möttlingen (1838–1852; 131–250) und schließlich seiner Zeit in Bad Boll (1852–1880; 251–339).

Diese jeweils durch Unterkapitel aufgefächerte Großstruktur bewirkt eine unvermeidliche Fragmentierung der Darstellung (z. B. Blumhardt und die Musik, 32, 141, 218ff., 312ff.; Blumhardts a-politische Haltung, 43, 94, 213ff.; Geistererfahrungen und Heilung, 37, 69, 79f., 101f., 126, u. ö.), die nur beschränkt durch die drei angefügten Register (Personen, geographische Begriffe, Sachen, 387–423) kompensiert werden kann. Außerdem kommt es zu Redundanzen, da persönliche Entwicklungen und profilierende Auseinandersetzungen nicht mit den Ortswechsellern synchron verlaufen. Darüber hinaus verschleiert dieser Aufriss die vielen, oft

noch mittels Petit-Druck erweiterten informativen Ex- und Diskurse, die der Autor in seine Kapitel eingewoben hat, wie z. B. über die Korntaler Brüdergemeinde (34ff.), die ‚Württembergischer Missionshaus‘ in Basel (74ff.), die ‚Iptinger Separatisten‘ (118ff.), die ‚Reaktionen auf die Möttlinger Ereignisse‘ (228ff.) usw. Und obwohl der Autor um eine möglichst breite Einbettung der Darstellung in die historischen Zusammenhänge bemüht ist, vermisst man eine ausführliche Diskussion der theologie- und kirchengeschichtlichen Bezüge. Hätte er die historische Reflexion ein wenig weiter getrieben, dann wäre Blumhardt nicht nur als ein zweifellos bemerkenswerter Solitär des 19. Jh.s erkennbar, sondern als solcher einer unter anderen jener Zeit, wodurch eine weitere wichtige, hier aber unerörterte gebliebene Dimension seines Lebens und Wirkens in das Blickfeld tritt.

Die zweite von Ising getroffene Grundentscheidung, die nicht zuletzt wohl auch vermarktungstechnisch bedingt sein mag, ist eine stilistische, nämlich „eine Schilderung an[zul]streb[en], die man am Schreibtisch wie auf dem Sofa lesen kann“ (13). Das bedeutet den praktischen Verzicht auf Fußnoten und präzise Einzelstellennachweise zugunsten größerer Allgemeinverständlichkeit und Übersichtlichkeit. Knappe ‚Quellen und Literatur‘-Angaben finden sich jeweils kapitelweise am Ende des Buches (363–385), jedoch ohne nähere Verweise auf die genauen Fundorte. Schade.

Im mit ‚Zusammenfassung und Ausblick‘ betitelten Abschlusskapitel (340–361) skizziert der durchweg umsichtig, kritisch und unpathetisch argumentierende Autor, der trotz aller spürbaren Achtung vor und Verehrung für Blumhardt keine Hagiographie verfasst (siehe z. B. 116; 218; 224), die sich auf Grund seiner Forschungsergebnisse abzeichnende Neuinterpretation. Deren hervorsteckende Merkmale sind: 1.) eine differenzierende Sicht auf Blumhardts Verhältnis zum (Württembergischen) Pietismus: „Was unterscheidet Blumhardt von Pietismus und Erweckungsbewegung? Nicht die Erwartung einer künftigen Heilszeit, sondern die Universalität der Hoffnung und die Überzeugung, dass vom Erwarteten her schon jetzt ein Licht fällt in die Welt. Was bei Spener anklingt und bei Bengel wieder verloren geht, wird von Blumhardt konsequent auf alle Bereiche heutigen Lebens übertragen“ (347; siehe auch 18; 34ff.; 52ff.; 119f.; 178ff. u. ä.). – 2.) eine praktisch gelebte Theologie der Erwartung des Reiches Gottes bzw. der Hoffnung (200ff.), die, wenn auch



keineswegs unproblematisch, sehr bewusst die ‚Zeichen der Zeit‘ zu deuten versucht (295ff.; 307). Diese ist gegründet in einem kritischen „biblischen Realismus“, dessen Maßstab „das Zeugnis der Apostel, nicht ein aufgeklärtes Wahrheitsbewusstsein“ ist (350). „Im Spannungsfeld zwischen dem Schrei ‚Jesus ist Sieger‘ und Christi naher Wiederkunft beschränkt sich das Wirken des Geistes nicht auf das Annehmen des Sünders und dessen Beauftragung, sondern stellt einen Abglanz der zu erwartenden Fülle vor Augen.“ (351) Krankenheilungen sind dabei, auch für Blumhardt, ein, aber eben nur ein Element dieser Fülle neben anderen Gaben des Geistes. – 3.) eine seit den Möttlinger Ereignissen in der konkreten Erwartung des Reiches Gottes praktizierte Verkündigung und Seelsorge, die „beim Aufkommen der ... kerygmatischen Seelsorge“ Eduard Thurneysens und seiner Schüler „Pate gestanden“ hat. (357; siehe auch 114ff.; 148ff.; 267ff.. etc.).

Alles in Allem geht es dem Autor darum zu zeigen, dass „Möttlingen und Bad Boll ... nicht mehr nur Zeugnisse einer ‚schönen‘ Vergangenheit“ sind, dazu „mit dem Makel behaftet, dass Blumhardts darauf gegründete Hoffnungen nicht eintraten. Auch das Nichtverfügbare von Erweckung und Heilung“ sei „kein Argument mehr, diesen Ereignissen eine Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft abzusprechen. Ihr Ausnahmecharakter“ sei „nicht ihr wesentlicher Zug; vielmehr“ handele „es sich um Wegmarken, die neue Zukunft eröffnen. Der ideologiekritische Impuls“ von Blumhardts Wirkens sei „unübersehbar: Protest gegen ein rationalistisch verengtes Wirklichkeitsverständnis, deutliche Fragezeichen hinter der üblich gewordenen Interpretation der neutestamentlichen Wunder, kritische Anfragen an ein Verständnis von Seelsorge, das bei aller therapeutischen Professionalität mutlos geworden ist“ (354). – Dem Autor ist es in dieser exzellent gedruckten, mit einigen (8) eingesprengten, gut ausgewählten Photographien angereicherten Studie in beeindruckender Weise gelungen, die Herausforderungen, vor die Leben und Werk Johann Christoph Blumhardts die Nachgeborenen stellt, deutlich zu machen. Bleibt nur zu wünschen, dass möglichst viele diese Herausforderungen auch als solche annehmen.

Valparaiso, USA

Christoffer H. Grundmann

*Teutsch, Georg Daniel: Die Gesamtkirchenvisitation der Evangelischen Kirche A.B. in Siebenbürgen (1870–1888). Nachdruck der Ausgabe Hermannstadt 1925. Mit einer Einführung von Paul Philippi. Herausgegeben und mit Registern versehen von Harald Roth (= Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens 24), Köln-Weimar-Wien 2001, XXX, 487 S., ISBN 3-412-11000-0.*

Die im Nachdruck wieder vorliegenden bischöflichen Visitationsberichte von G. D. Teutsch stellen eine unerlässliche Quelle zur Erforschung der deutschsprachigen lutherischen Kirche in Siebenbürgen dar. Der Reprint bietet darüber hinaus einleitend einen geschichtlich-theologischen Abriss des siebenbürgischen Visitationswesens seit der Reformationszeit sowie ein Sach-, Orts- und Personenregister. In einem Zeitraum von 18 Jahren (1870–1888) gelang es dem Sachsenbischof Georg Daniel Teutsch alle 10 Kirchenbezirke der Ev. Landeskirche A.B. in Siebenbürgen zu besuchen. Damit habe er erst die Einheit der Landeskirche geschaffen, so sein Sohn und nachmaliger Bischof Friedrich Teutsch in der Einleitung zur Erstausgabe 1925 in Hermannstadt. Ihm sei es nicht um die Repräsentanz kirchlicher Obrigkeit vor Ort gegangen, sondern um einen pastoralen Besuch, der „die Lücken (zu) verzäunen und die Wege (zu) bessern“ (S.X, Einleitung 1925) versuchte.

Teutschs Berichte an das Landeskonsistorium sind der Reiseabfolge nach chronologisch geordnet und folgen einem bestimmten Muster der Visitationsbereiche: allgemeine Lage des Kirchenbezirks, der Stadt- oder Landgemeinde; die Lage der Schule, die oftmals Gegenstand der größten Aufmerksamkeit ist; Zustand des Gemeindelebens (Jugend, Institut der Bruder- und Schwesternschaften, sittlich-religiöses Leben, Institut der Nachbarschaften); kirchliche Organe (Presbyterium, Gemeindevertretung); Vermögensfragen (Kirchengut, Pfarrdotationen); Amtsführung der Geistlichkeit; äußere Bedingungen kirchlichen Lebens (z. B. Zustand der kirchlichen Gebäude, vasa sacra etc.) sowie die abschließenden Sitzungen mit Konsistorien und Konferenzen am Ende des jeweiligen Besuches.

Mit klaren Beobachtungsmustern, Liebe zum Detail und einer hohen Kenntnis eigener Volks- und Kirchengeschichte versehen, stellen die Visitationsberichte Teutschs eine einmalige Momentaufnahme des kirchlichen Lebens dieser Zeit dar. Über einen Zeitraum von 18 Jahren verbinden sich die lokalen Gemeindege-